

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großschm. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.- Mark, für Selbst-abböler 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.- Mark ohne Bestellgeld. Telefon Sammelnummer 72206 — **Postcheckkonto Leipzig Nr. 53477**

Redaktion: Leipzig, Taubacher Str. 19/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72206. — **Berlag in Leipzig,**
Taubacher Straße 19/21 — **Telephon** 72206

Inseratenpreise: Die 10gepalt. Kolonelleite 35 Pfg., bei Plannordricht 40 Pfg., Stellenangebote 10gepalt. Kolonelleite 25 Pfg. Familiennachrichten von Bräutern die 10gepalt. Kolonelleite mit 50% Nachsch. Reklamezeile 2 Mk. Inserate v. ausw.: die 10gepalt. Kolonelleite 40 Pfg. bei Plannordricht. 50 Pfg., Reklamezeile 2.25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsstellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Die Milchrechnung des Lizentiats

Ein würdiger Prediger der Nächstenliebe — Das Christentum auf dem Raintaler Bauernhof

Reinhard Mumm

Wer kennt ihn nicht, den Säugling und den Führer des gesamten deutschen Nudariums, der selbst Dr. Küß bei weitem übertrifft? Mumm ist einer der geistigen Väter der Schulgeschnorlage, die durch Herrn von Keudell ausgearbeitet worden ist. Mumm stand im Kampfe um Schmutz und Schund im Vorderreihen. Mumm war der Erfinder jenes glorreichen Schweinefleischparagrafen, mit dem die Deutschnationalen während der Aufwertungskämpfe die betrogenen Sparex und Rentner zu beschwichtigen dachten.

Die nachstehende Darstellung ist unserem Münchener Parteiorgan entnommen. Sie kennzeichnet Herrn Mumm wie er ist, ungelächelt und in Filzpantoffeln. Der große Taktische wird seines Heiligenscheins entkleidet. Und was bleibt übrig? Ein „Prediger der Nächstenliebe“, der auf der Brandstätte seines Nachbarn nichts Besseres auszurichten weiß, als eine Milchrechnung in Höhe von 5,69 Mark einzutreiben. „Und ihr wollt meine Jünger sein? ...“

Worte und Taten der Deutschnationalen stehen zueinander in unlöslichem Widerspruch. Die Wähler, die auf den deutschnationalen Aufwertungschwandel bei der Reichstagswahl im Jahre 1924 hereingefallen sind, haben dies ja zu ihrem Schaden erfahren müssen. Die deutschnationalen Herren besitzen aber wenigstens doch diese eine Konsequenz, sie verhalten sich im Privatleben nicht anders wie im politischen Leben und tun in der Tat das gerade Gegenteil von dem, was sie mit Worten heucheln.

Folgende Zeilen seien einem dieser deutschnationalen Fragezeichen gewidmet. Der Hosprediger und Antikemit Dr. Stöcker kaufte im Jahre 1882 den Raintaler Bauernhof bei Partentkirchen und baute im Jahre 1898 daneben das Hospiz Raintal, um für seine Kreise im Gebirge eine Unterkunft zu schaffen. Stöcker hatte nur eine Pflegerin, die Frau des jetzigen deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Pastor Dr. Mumm. Der Hosprediger wollte ursprünglich die evangelische Berliner Stadtmisson als Erbin des Bauernhofes und des Hospizes einsehen. Aber kurz vor seinem Tode wurde dieser Entschluß geändert und Herr und Frau Dr. Mumm kamen in den Besitz ihrer Anwesen. Im Jahre 1922, als die Grundstückspreise schon auf die Hunderttausende gestiegen waren, konnte Mumm einer solchen Preissteigerung nicht widerstehen, er befiel nur den Bauernhof und verkaufte das Hospiz an eine Frau von Wilsow. Seinen Hemmungen wegen des Stöckerischen letzten Willens glaubte er dadurch gerecht zu werden, daß er der Frau von Wilsow auferlegte, das Haus müsse den Charakter als Hospiz beibehalten, das Hospiz dürfe an keinen Aus-

Dr. Mumm an den neuen Besitzer heran und verlangte von diesem die Einhaltung der Bindungen. Der neue Besitzer lehnte dies aber ab und führte das Haus als Alpenhotel Raintaler Hof. Herr Dr. Mumm zerrannen in der Zeit der Inflation die hohen Summen, die er durch den Verkauf des Hospizes erzielt hatte und er mußte nun sehen, daß aus dem Hospiz ein Alpenhotel geworden war. Darum war er auf den neuen Besitzer nicht gut zu sprechen. Am 27. September 1925 brannte das Alpenhotel Raintaler Hof nieder, der Besitzer ersuchte davon erst bei der Heimfahrt von München. Wenige Tage danach erschien Dr. Mumm auf dem Brandplatz und erklärte, die Sorge als Familienvater habe ihn hierher ge-

trieben. Der Grund des Kommens schien aber doch ein anderer zu sein.

Dem „Christliche“ Herr überreichte dem Besitzer, der auf den Trümmern des Anwesens (!) stand, eine Rechnung für aus dem Raintaler Bauernhof gelieferte Milch im Betrage von 33,41 Mk.

Der Besitzer des abgebrannten Hotels war über eine solche Rücksichtslosigkeit sprachlos, er erwiderte aber dann: „Sie sind mir ja auch die Telefonrechnung für zwei Monate und das Geld für Stromlieferung noch schuldig“ (der Bauernhof hatte Nebenanschluss). Die Forderung des Hotelbesizers an Mumm belieferte sich auf 27,75 Mark, so daß die Schuld, die Pastor Dr. Mumm auf der Brandstätte eintreiben wollte, nur 5,69 Mk. betrug. Wir fügen untenstehend das Kalküle dieser für einen frommen Pastor gewiß charakteristischen Rechnung bei.

Der Besitzer des abgebrannten Hotels mußte mit zwei obdachlos gewordenen Familien seine Unterkunft in einem Mankierhof und einem kleinen Blockhäuschen von 4 Quadratmeter Grundfläche suchen, denn der Raintaler Hof ist mitten im Hochgebirge zwei Stunden von den nächsten bewohnten Häusern entfernt. Herr Pastor Dr. Mumm hatte aber von Berlin aus die Weisung gegeben, daß in seinem Besitzum, dem neben der Brandstätte liegenden Raintaler Bauernhof, niemand aufgenommen werden dürfe.

Vierzehn Tage nach dem Brande gestattete Dr. Mumm dem Verwalter des Bauernhofes eine öffentliche Auktionsversteigerung auf dem Bauernhofe in den Tagesblättern auszufahren. Die Bevölkerung besah aber mehr Laune als Ernst.

es erschienen nur drei Personen zu dieser Auktionsversteigerung. Der deutschnationale Dr. Mumm ist in seinen Reden Befürworter der Trockenlegung. Für seinen Privatbesitz wendet er aber die von ihm verfolgte Theorie nicht an. Als seinerzeit Frau von Wilsow das Hotel verkaufte, stand noch am Bauernhof auf einem Schilde angeschrieben: Privatbesitz, Einkehr nur im Hospiz. Als der neue Käufer aufzog, ließ Dr. Mumm diesen Schild entfernen und war bestrebt,

eine Konzession für den Bauernhof zum Ausschank von Alkohol (!) zu erlangen.

Dem Bezirksamt gegenüber rechtfertigte er dieses Verlangen mit den Worten: Wir wollen die Konzession keinesfalls des Gelderwerbs wegen, sondern nur aus christlicher Nächstenliebe, um den armen Holzwechsellern und Mankiertreibern ein Glas Bier verabreichen zu können. Das Bezirksamt erteilte aber an den Trockenleger Dr. Mumm nur die Konzession zum Ausschank — Alkohol für eine Getränke. Nach dem Brande verfuhr der Pastor wiederum, eine Bierkonzession zu erlangen, doch auch diesmal erfolgte eine Ablehnung. Der Bezirksamt Partentkirchen, der als Gutachter gehört worden war, sprach sich für die Ablehnung der Konzession aus, es wäre unangebracht, aus der Not des Brandleidens Augen zu zichen.

Die Bemühungen um eine Konzession hörten aber nicht auf und als Dr. Mumm am 1. Januar 1927 den Bauernhof verpachtete, wurde dem Pächter die Erlangung der Konzession in sichere Aussicht gestellt. Der Pächter, der eine sehr anständige Pachtsumme bezahlen muß, findet seine Existenz nur, wenn er eine Wirtschaftskonzession hat, der Ertrag des Bauernhofes reicht für eine Existenzmöglichkeit nicht aus. Dr. Mumm setzte alle Instanzen in Bewegung, sogar der Herr Ministerpräsident Dr. Held erhielt einen Brief, aber die Konzession wurde abgelehnt. Der Pächter des Bauernhofes freilich betreibt in der Zwangslage, die man für ihn gelten lassen kann, denn er muß die Pacht bezahlen und hat keine genügenden Einnahmen, trotz alledem eine Wirtschaft in aller Form und nahm die bisherigen fünfmaligen Bestrafungen, weil sie gering waren, ruhig in den Kauf.

Als der jetzige Besitzer des Alpenhotels sein Haus wieder aufbaute, mußte er für seine Arbeiter Baracken ausschlagen, denn der Weg von Partentkirchen war zu weit. Ein Teil der Arbeiter verpflegte sich selbst und bezog vom Bauernhofe des Herrn Pastors Dr. Mumm Milch zur Zubereitung des ortsüblichen Schmarren.

Für den Viter Milch wurden aber — 80 Pfg. verlangt (!), was die Arbeiter nicht zahlen konnten.

Sie verwiesen darauf, daß in Partentkirchen der Viter Milch nur 28 Pfg. kostet, worauf sie zur Antwort erhielten: Dann müßt ihr eben auf die Milch verzichten! Auch die Touristen müssen im Bauernhof die dort produzierte Milch mit 80 Pfg. bezahlen und Meiner der Hotelier muß die Milch durch Tragtiere bei fünfständiger Tragzeit von Partentkirchen herbeischaffen und hat an heißen Tagen durch Verderben der Milch während des Transportes große Verluste.

Als im Sommer 1926 das Hotel neu gebaut wurde, ersuchte eines Abends ein krank aussehender ärmlischer Mann, der Partentkirchen nicht mehr erreichen konnte, um ein Nachtquartier. Da jeder verfügbare Platz mit den Arbeitern belegt war, wies man ihn zum Bauernhof, und als er dort zurückgemessen worden, wollte man ihm ein paar Dedden und ein Haulager geben. Der kranke Mann versuchte darauf nochmals sein Glück im Bauernhofe, wurde wieder abgewiesen und trat dann bei einbrechender Dunkelheit den Weg nach Partentkirchen an.

Man hatte im Bauernhof dem Bemitleidenswerten sogar eine Decke zurweigt und Dr. Mumm soll ihn persönlich hinauskomplimentiert haben (!).

Der kranke Mann konnte sich an diesem Tage nicht mehr nach Partentkirchen schleppen, er mußte in einer Alm nütigen.

Der „Oberhirte“ Mumm



„Staatsbürgerlicher Wahlendienst“ Kräftigt den proletarischen Wahlkampf der Sozialdemokratie

SPD Berlin, 12. Mai. (Radio.)

Die Parteien der Rechten ahnen den Bankrott bei den Wahlen vorans. Ihre Versammlungen sind leer und in der Deutschnationalen Partei wütet innerer Kampf. Da müssen alle Mittel angewendet werden, die man sich leisten kann, um die Sozialdemokratie zu schlagen. Freiwillige Helfer, die aus Interesse an der politischen Idee Wahlkampf leisten, finden die Rechtsparteien nicht. Nur für Geld stellen sich ihnen Arbeitskräfte zur Verfügung und mit Geld wollen sie auch in den Großstädten Deutschlands einen gewaltigen Antipark bereitstellen, um durch die Ueberlegenheit der Technik die Sozialdemokratie zu schlagen. Unter der Ueberschrift „Gründung eines staatsbürgerlichen Wahlendienstes“ wird durch das Deutsche Telegraphen-Bureau folgendes berichtet:

Bei den letzten lokalen Wahlen hat der Prozentsatz der Nichtwähler in erschreckendem Maße zugenommen. Wirksam bekämpft hat diese Erscheinung bei den Hamburger Bürgerchaftswahlen der überparteiliche „Hamburger Wahlkampf“, eine Erscheinung in ihrer Art ähnlich der Technischen Nothilfe. Unter Mitwirkung namhafter Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens ins Leben gerufen, war es Aufgabe dieses Verbandes, jeden Nichtwähler ohne Unterschied der Partei zur Wahlurne zu bringen. Der Hamburger Wahlkampf konnte als Erfolg eine Wahlmehrbeteiligung von 10 bis 15 Prozent gegenüber den vorletzten Hamburger Bürgerchaftswahlen für sich buchen.

Für die bevorstehenden Wahlen sind deswegen ähnliche Verbände in Berlin, Köln, Frankfurt a. M., Dresden und Stuttgart ins Leben gerufen worden. Ihr Programm lautet: „Kampf dem Nichtwähler. Werbungen jeglicher Art zur Hebung der Wahlbeteiligung sind vorgesehen. Im einzelnen ist geplant:

1. Verpflichtung des Rundfunks für häufige und eindringliche Hinweise auf die Wahlpflicht.
2. Pressepropaganda.
3. Ausdruck der Parteischilder der städtischen Verkehrsmittel am 10. und 20. Mai „Geht zur Wahl“.
4. Verteilung von Flugblättern und Handzetteln an verkehrsreichen Punkten, Bahnhöfen, Stammtischen usw. mit eindringlichen Mahnungen.
5. Kraftwagen-Schleppdienst am Wahltag.
6. Kinoreklame zur Wahlpflicht

Uebersetzung 1. Oktober 1925

aus 40 jährl. Eitel O. G.

4. P. 10/10/10

12. 11. Juni 26 (Mitt) x 216 21.28

Rechnung für 309. . . 1. 12.16

38.04

B. P. 10/10/10

12. 11. Juni 26 (Mitt) x 216 21.28

12. 11. Juni 26 (Mitt) x 216 21.28

27.95

12. 11. Juni 26 (Mitt) x 216 21.28

5.69

Rechnung 1. Oktober 1925

Mumm

länder, der mit Deutschland im Kriege stand und an keinen Juden verkauft, jüdisches Kapital dürfte an dem Hospiz nicht beteiligt werden. Etwas ein Jahr später, im Herbst 1923, verkaufte Frau von Wilsow das von ihr als Pension Raintal bezeichnete Hospiz. Dem Käufer teilte sie nicht mit, welche Bedingungen sie Dr. Mumm gegenüber auf sich genommen hatte. Bald nach dem Verkauf trat